

Entstehung des Gustav-Adolf-Werkes und seine heutigen Aktivitäten

VON HANS-JOACHIM RAMM

Das 19. Jahrhundert kann man mit Recht als Jahrhundert des kirchlich-christlichen Vereinswesens bezeichnen. Neben der verfassten Kirche wurden aus verschiedenen Gründen in Deutschland von Geistlichen und Laien zahlreiche Vereine ins Leben gerufen, die sich der Äußerer und Inneren Mission, der Diakonie, der (kirchlichen) Sozialarbeit überhaupt und – wie der Gustav-Adolf-Verein – sich der evangelischen Mitchristen in der Diaspora annahmen.

Ebenso stellen wir zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Folge der Befreiungskriege einen zunehmenden Nationalismus verbunden mit einer romantisch-idealistischen Geschichtsvorstellung und einer zunehmenden religiösen Renaissance fest. Die damit verbundene Heldenverehrung auch von Gustav II. Adolf von Schweden führte zu einer ihn glorifizierenden Gedenkveranstaltung anlässlich seines 200. Todestages am 6. November des Jahres 1832.

Schon im Vorwege ist über die Errichtung eines größeren, monumentaleren Denkmals an der Stätte seines Todes gedacht worden, die bislang „nur“ ein Gedenkstein mit den Initialen GA 1632 schmückte.¹ Die Lützenser Stadtkasse konnte aus ihren geringen Mitteln ein solches Vorhaben nicht allein finanzieren. So trat Bürgermeister Starke an verschiedene Mitbürger und an den Schwedischen König mit der Bitte um Finanzierung des Anliegens. Der Lützenser Stuerrat Eduard Philippi nahm die Bitte auf und stiftete den Erlös seiner 1832 veröffentlichten kleinen Schrift über den Tod des Königs. Zwar war auf diese Weise schon ein Betrag von 400 Talern angespart worden, der aber bei weitem nicht ausreichte.

Während des den Gedenkfeiern in Meuchen und Lützen folgenden Festmahls wurde dieser Gedanke eines neuen Ehrenmals wiederum aufgegriffen. Um ihn realisieren zu können, mussten entsprechende finanzielle Grundlagen gelegt werden. Im Gespräch mit dem Leipziger Superintendenten Christian Gottlob Leberecht Großmann (1783–1857) und dem preußischen Regierungspräsidenten Gustav Adolf v. Rochow regte der Merseburger Dompropst Heinrich August von Holleufer die Veröffentli-

1 Angelika Rotter, Großmann und die Gründung der Gustav-Adolf-Stiftung, in: Die evangelische Diaspora, Bd. 72, 2003, S. 110-130, hier S. 114.

chung eines Aufrufs, um Spenden für diesen Zweck einzuwerben, an Großmann und sein Amtsbruder an der Thomaskirche, Johann David Goldhorn (1774-1836), wurden zu Sammlern dieser Spenden bestimmt. Großmann initiierte sogleich eine Tischsammlung, die 13 Taler einbrachte. Der Steuerrat Philippi, Holleufer, der Lützener Bürgermeister Starke und weitere Lützener Bürger bildeten einen Förderkreis, ein „Comité zur Errichtung eines Monuments für Gustav Adolf“², das Ende November einen entsprechenden Spendenauftrag erließ.³

Zunächst flossen die Spenden auch aufgrund des großen Interesses der Bevölkerung sehr reichlich, allerdings versiegte der Spendenstrom bereits Anfang Dezember 1832, vermutlich, weil sich Kritik an der Errichtung des monumental geplanten Denkmals einstellte.⁴ Ein Umdenkungsprozess setzte bald ein, damit verbunden waren Überlegungen, was man mit den überschüssigen Mitteln anfangen könne. Dabei wurde sowohl an eine Stiftungsgründung, etwa zur Unterhaltung einer – wie man damals sagte – „Kleinkinderbewahranstalt“ oder eine Schule für „protestantische Jünglinge“ gedacht. Später stellte Großmann selbst fest, dass „unser Verein ... sein Entstehen dem Denkmal oder vielmehr dem Widerspruch gegen das Denkmal zu danken“ hat.⁵ Dass dennoch in der Öffentlichkeit ein großes Interesse an der Errichtung eines Monuments bestand, zeigt der am 7. Dezember 1832 veröffentlichte Aufruf „Vorschlag und Aufforderung zu einer Sechser-Subskription“ des Kaufmanns Christian August Wilhelm Schild zur Denkmalserrichtung. In einem Nachwort des Tageblattes wurde zudem angeregt, bei entsprechenden Einnahmen eine Stiftung ins Leben zu rufen, ohne jedoch deren Sinn und Zweck näher zu bezeichnen.

Ein ebenfalls anonymen Verfasser regte daraufhin an, ein „Gustav Adolf Stift ... zur unentgeltlichen Bildung protestantischer Jünglinge, zur Förderung irgendeines anderen rein geistigen Zweckes“ ins Leben zu rufen. Diesem Gedanken schloss sich Goldhorn mit seinem Wunsch nach der Gründung einer Kleinkinderbewahranstalt oder Schule für protestantische Jünglinge an.⁶ Nachdem mit dem Vorschlag Goldhorns für das Lützener Denkmal keine Spendeneinnahmen mehr zu verzeichnen waren, kam Großmann die Idee einer Gustav-Adolf-Stiftung, die evangelische

2 Konzept eines Schreibens des Lützener Bürgermeisters an Diakon Ernst Heinrich Pfeilschmidt in Dresden [n. 1853] – Archiv Schloß Lützen, Kp 9/1, 168–171.

3 Leipziger Tageblatt 25 (1832) 1713.1896.

4 Anonyme Kritik vom 6. Dezember 1832 – Leipziger Tageblatt 25 (1831) 1792.

5 Rotter, Großmann (wie Anm. 1), S. 118.

6 Rotter (wie Anm. 1), S. 119.

Gemeinden im katholischen Umfeld unterstützen sollte. Anlass war für Großmann die Situation der evangelischen Gemeinde im böhmischen Fleißen. Sie war in das sächsische Brambach eingepfarrt worden. 1829 hatte die k.u.k. Regierung in Wien die Trennung vom bisherigen Kirchspiel und die Gründung eines eigenen angeordnet. Die Fleißener waren damit gezwungen, eine eigene Kirche, Pfarrhaus und Schule zu errichten und einen Pfarrer anzustellen, was natürlich ihre wirtschaftliche Situation nicht zuließ. Durch diese Maßnahme sollten die Gläubigen offensichtlich zur Konversion veranlasst werden. Die bisher ein Denkmal planenden tragenden Persönlichkeiten zeigten sich mit diesem Gedanken einverstanden, so dass, aufbauend auf der Sechsammlung, eine Stiftung gegründet werden konnte, die gleichsam als lebendiges Denkmal gelten sollte, nämlich

„eine Anstalt zu brüderlicher Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen, und zur Erleichterung der Noth, in welche durch die Erschütterungen der Zeit und durch andere Umstände protestantische Gemeinden in und außer Deutschland mit ihrem kirchlichen Zustande gerathen, wie dieß nicht selten der Fall bei neu entstehenden Gemeinden zu seyn pflegt.“⁷

Die Arbeit sollte sich nicht gegen die römisch-katholische Kirche richten; so haben auch katholische Christen die Stiftung unterstützt.

Angeregt durch die Bekanntmachung der Denkmalssammlung durch das Königlich Sächsische Kultusministerium vom 14.1.1833 erklärte sich in Dresden der Bankier Schulze bereit, Spenden für das Denkmal entgegenzunehmen, deren Überschüsse zur Unterstützung evangelischer Glaubensgenossen verwandt werden sollen.⁸ Unabhängig davon hatte auch der Dresdner Hofprediger Rudolph Käuffer den Gedanken nach dem Leipziger Vorbild einen „Verein von Männern zu einer Sechsammlung für die Gustav-Adolf-Stiftung“ aufgenommen. Kurz nach der Gründung nahmen die beiden Vereine in Leipzig und Dresden Kontakt zueinander auf und arbeiteten Statuten der Stiftung aus. Mit ihrer Genehmigung am 4. 10.1834 wurde die Gustav-Adolf-Stiftung offiziell gegründet.

Leipzig und Dresden bildeten nun die beiden gleichberechtigten Hauptvereine. Trotz obrigkeitlicher Unterstützung durch das schwedische und preußische Königshaus und Veröffentlichung der Satzung in der Darmstädter Kirchenzeitung blieb zunächst eine weiter reichende Resonanz aus. So blieb der GAV zunächst ein sächsisches Unternehmen.

⁷ Leipziger Tageblatt 25 (1832) v. 14.12., 1877f.

⁸ Hans Wähner, Gustav-Adolf-Werk, S.10.

II.

Das änderte sich, nachdem der Darmstädter Hofprediger D. Karl Zimmermann (18803-1877) zum 31. Oktober 1841 einen „Aufruf an die protestantische Welt zur Gründung eines Vereins für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden“ veröffentlichte. Sein Aufruf stieß weithin auf Resonanz über die Grenzen Hessens hinaus bis nach Schleswig, Ostpreußen und sogar bis Nordamerika. Nachdem Zimmermann schließlich auch Kenntnis von den sächsischen Aktivitäten bekommen hatte, nahm er sogleich Kontakt zu den beiden Vereinen auf, um die Arbeiten zu verbinden. So erfolgte durch diesen Zusammenschluss am 16. September 1842 in Leipzig nach einem Gottesdienst in der Thomaskirche in der Aula der Universität die Gründung des „Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf Stiftung“. Ein Jahr später, am 22.9.1843, wurden auf einer Hauptversammlung die Statuten angenommen. Die Versammlung wählte einen Zentralvorstand, der seinen Sitz in Leipzig hatte. Als Aufgabe des Vereins wurde festgelegt:

„Der GAV ist eine Vereinigung aller derjenigen Glieder der ev.-prot. Kirche, welchen die Not ihrer Brüder, die der Mittel des kirchlichen Lebens entbehren und deshalb in Gefahr sind, der Kirche verloren zu gehen, zu Herzen geht, und hat also eingedenk des apostolischen Wortes Gal. 6,10 ‚Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen‘ zum Zwecke, die Not dieser Glaubensgenossen in und außer Deutschland, sofern sie im eigenen Vaterlande ausreichende Hilfe nicht erlangen können, nach allen Kräften zu heben.“⁹⁾

Am 6. November 1843 übernahm nach Einigung der Vorstände in Leipzig, Dresden und Darmstadt ein „Centralvorstand in Leipzig“ die Leitung des GAV.

Die beiden Vereine in Leipzig und Dresden konstituierten sich am 16. Januar bzw. am 18. und 26. März 1844 neu. In den beiden Hauptvereinen hatten sich in der Zwischenzeit auch zahlreiche Zweigvereine gegründet, die die eingeworbenen Mittel zu 2/3 an den Zentralvorstand zwecks Erfüllung des Projektkatalogs abführten. Bereits im Jahr zuvor, 1843, war der erste Projektkatalog erschienen, der seitdem alljährlich die zu betreuenden Projekte auflistet und darstellt. Dass diese bald zunahmen, ist begründet einerseits durch die Folgen der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 und des Wiener Kongresses von 1815. In deren Folge wurden kleinere Hoheitsgebiete mit größeren vereinigt, in denen

⁹⁾ Heinrich Steitz, Gustav-Adolf-Werk, RGG 3. Aufl., Bd.2, Sp. 1912.

meist ein anderer Bekenntnisstand galt. Hinzu kamen um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch die Industrialisierung mit ihrer Binnenwanderung und dann auch die Auswanderung in überseeische Gebiete. Diese Ereignisse führten dazu, dass evangelische Christen sich plötzlich in der Minderheit befanden, und/oder zur Bildung von Diasporagemeinden gezwungen waren. Diaspora im Sinn des GAV meinte immer die evangelischen Gemeinden unter andersgläubiger, vornehmlich katholischer Umgebung, ohne Rücksicht auf die Volkszugehörigkeit.⁹

Dabei verstand sich der GAV weder als „Kampfverein gegen Rom“ noch als „Unionsverein“, der die protestantischen konfessionellen Unterschiede eliminieren wollte, weder als nationaler noch als Bauverein, dem es darum ging, nationalistische Interessen im Rahmen der Kirche zu vertreten oder die Glaubensgenossen vornehmlich durch Errichtung von Gebäuden zu unterstützen. Gerade die Frauenarbeit des GAV, die schon 1848 begann und sich etwa in dem Waisenhausprojekt in Ostrowo/Polen widerspiegelt, weist auf eine andere Intention hin.

III

Der Erste Weltkrieg und dessen Folgen bedeuteten nicht nur für die Evangelische Kirche insgesamt, die sich plötzlich einer ganz anderen institutionellen Situation stellen musste – der Landesherr war durch die Aufhebung der Monarchie eben nicht mehr der *summus episcopus* –, sondern auch für die verschiedenen evangelischen Vereine und somit für den GAV einen erheblichen Einschnitt.

Zwar konnte auf der Tagung des Centralvorstands und der Abgeordnetenversammlung am 18./19. Januar 1915 auf Initiative von Franz Rendtorff noch der Beschluss gefasst werden, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, „die als offizielles Organ des Gesamtwerks zu gelten hat“¹⁰, doch konnte die erste Ausgabe „Die Evangelische Diaspora“ erst im April 1919 erscheinen. Der Vorläufer des heutigen Jahrbuchs musste auch von 1941 bis 1952 sein Erscheinen einstellen.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und den Friedensverträgen von St. Germain (1919), dem Friedensvertrag mit Österreich-Ungarn und Trianon, dem Friedensvertrag mit Ungarn (1920), musste auch die Arbeit des GAV neu überdacht werden. Geographische und politische Veränderungen stellten den GAV vor eine „beispiellose Zertrümmerung und Verwüs-

9 Heinrich Rendtorff d. Ä.: Die Evangelische Diaspora der preußischen Monarchie und die neuesten Arbeiten in ihr, 1855.

10 Bericht über die Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung am 18./19. Januar 1915 in Leipzig, Leipzig 1915, S. 18ff.

tung weiter Gebiete“ seines „hoffnungsvollen Arbeitsfeldes“¹¹, vor allem in den bisher unterstützten Arbeitsfeldern im Ausland. Die Abtretung von Triest, Istrien, Dalmatien, Gebieten Kärntens und Krain, Banat an Jugoslawien und Rumänien, Siebenbürgen an Rumänien, die Selbständigkeit der neuen Staaten Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien bedeutete auch einen Verlust von Arbeitsfeldern in Staaten, deren Grundstimmung nicht gerade deutschfreundlich war und somit die Arbeit des GAV mehr als erschwerte oder ganz zum Erliegen kommen ließ.

So wurde schließlich der schon lange bestehende Plan verfolgt, ein Konvikt für theologische Stipendiaten des GAV in Leipzig zu errichten. Zuvor waren im wesentlichen im Ausland Theologenheime finanziell unterstützt worden, nunmehr sollte für Studierende aus Partnerkirchen ein solches gebaut werden. Im Mai 1930 konnte der Plan mit der Einweihung des „Franz-Rendtorff-Haus“ mit 25 Plätzen für Studierende schließlich realisiert werden.

Die NS-Diktatur stellte auch für den GAV eine innere „Zerreißprobe“ dar.¹² Die politisch-messianische Stimmung, die Erwartung eines Heilsbringers, der das „Diktat von Versailles“ aufheben würde, ging auch an den Mitgliedern des GAV nicht vorbei. Nur unter diesem Vorzeichen sind die Worte des Generalsekretärs D. Bruno Geißler (1875–1961) zur Macht ergreifung Hitlers zu verstehen: „Das aber war das Wunder, in dem Gott sich geheimnisvoll offenbarte: Ein Mann trat auf und ein Volk folgte ihm. Es hörte ihn und gehorchte ihm, es wachte auf und stand auf. Es schüttelte das Alte ab: siehe, es ist alles neu geworden.“¹³ Die NS-Propaganda, so zeigte es sich auch hier, hatte Gespür dafür, ihre Politik christlichen Kreisen schmackhaft zu machen und im sogenannten vopolitischen Raum für die eigene Sache zu wirken. Nur so ist wohl auch zu verstehen, dass kein Geringerer als der Gauleiter Erich Koch, Königsberg, Vorsitzender des ostpreußischen GA-Hauptvereins war.

Nachdem aber bald erkennbar wurde, dass der neue, totalitäre Staat, Verbände und Vereine und letztlich auch die Kirchen gleichschalten wollte, ging es dem Juristen und Nachfolger Rendtorffs (seit 1934), Hans Gerber (1889–1981), im Präsidentenamt 1934–1944, darum, Eingriffe der Partei und des Staates in das GAV zu vermeiden, um dessen Selbständig-

11 Bericht der 66. Hauptversammlung des Evangelisch Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung, Wernigerode 30.9./1.10.1920. Leipzig 1920, S.12.

12 Joachim Vödisch, Zerreißprobe für das Gustav-Adolf-Werk, in: Am Wendepunkt. Das Gustav-Adolf-Werk vor neuen Aufgaben, hrg. v. W. Müller-Römheld, Leipzig 1995, S. 30ff.

13 Die evangelische Diaspora, 15 Jg. 1933, S. 267.

keit zu wahren. Vier Tendenzen zeigten sich in den Folgejahren – im Vokabular jener Zeit – 1. das deutliche Bekenntnis zu Adolf Hitler, 2. „Herausstellen der Bedeutung des evangelischen Glaubens für die Wahrung des Deutschtums und des deutschen Geistes im Ausland und somit auch die Bedeutung des GAV, der den evangelischen Christen im Ausland ihren Glauben stärkt“, 3. die „Berechtigung einer unabhängigen kirchlichen Diasporapflege“¹⁴ und schließlich der Übernahme des Führerprinzips, der zentralistischen Leitung, die dann auch in der neuen Satzung vom September 1935 – wenn auch bei einer Zahl von 35 Gegenstimmen – ihren Niederschlag fand.¹⁵ Auf diese Weise meinte Gerber eben „mit ständiger Bezeugung der Staatstreue und Begeisterung, die bei ihm sicher nicht geheuchelt waren“ und „durch die strikte vereinsinterne Schlichtung von aufgetretenen Spannungen“ staatlichen Organen jeglichen Grund zum Eingreifen in die Arbeit des GAV nehmen zu können. Streit gab es ohnehin im Verein, der an unterschiedlicher Stellung zu den Fragen der Zeit und um Bekenntnisfragen entbrannte und nur mühsam mit Hilfe staatlicher Stellen um der Sache willen beigelegt wurde.¹⁶ Dennoch mussten auch staatlich verordnete Einschränkungen der Arbeit hingenommen werden. So gab es von Juli bis Oktober 1934 schon ein Sammlungsverbot und nicht zuletzt ergaben sich finanzielle Probleme für die gesamte Arbeit des GAV durch das neue Sammlungsgesetz vom 5. November 1934 sowie die staatlichen Devisenbestimmungen. Zweckbestimmte Gelder konnten nicht mehr ins Ausland transferiert werden, so dass sich der GAV schließlich entschließen musste, dieses Geld im damaligen Machtbereich des Deutschen Reiches (u.a. Österreich, Elsaß-Lothringen, in Böhmen und Mähren und auch für Diasporagemeinden innerhalb Deutschlands) auszugeben.

IV.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, während dessen die Arbeit des GAV fast zum Erliegen kam, sah sich das GAW in zweifacher Hinsicht vor schweren, herausfordernden Aufgaben gestellt: zum einen hatte es sich an den Hilfsmaßnahmen für Heimatvertriebene und Flüchtlinge zu beteiligen, zum anderen galt es die Währungsreform und die Teilung Deutschlands zu bewältigen.

14 Vödisch, Zerreißprobe (wie Anm. 12), S. 30.

15 Die Evangelische Diaspora, 17. Jahrgang 1935, Jahresbericht über das Vereinsjahr 1934/35, S. 13ff.

16 J. Vödisch, Zerreißprobe (wie Anm. 12), S. 39.

Die Zentralkanzlei wurde in den Westen nach Assenheim/Friedberg, später nach Kassel verlegt. Der Bau der Mauer und die Abschottung der DDR brachte weitere Probleme, die dann insofern gelöst wurden, als sich im Westen das GAW zur EKD hielt und im Osten ein Werk des Bundes Evangelischen Kirchen in der DDR wurde. Dennoch gab es weiterhin eine gute Zusammenarbeit und Arbeitsaufteilung beider Werke. Neben der Aufgabe im Inneren gegen die zunehmende durch die marxistisch-kommunistische Ideologie hervorgerufene Säkularisierung zu wirken (u.a. Katechetenausbildung) unterstützte man vor allem evangelische Gemeinden in den sog. Sozialistischen Ländern mit einem umfangreichen Schriftendienst Theologischer Fachliteratur für Ausbildungsstätten und Theologische Fakultäten sowie Stipendienprogrammen.

Im Westen wandte man sich vor allem an evangelische Gemeinden im katholischen Ausland, vor allem nach Österreich, Spanien, Ungarn und Lateinamerika.

Nach Überwindung der Teilung Deutschlands lösten sich die beiden Werke im Osten und Westen auf und gründeten im Juni 1992 in Herrnhut das GAW e.V. „Diaspora Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland“. Leipzig, der ursprüngliche Sitz, wurde nun wieder die Zentrale, die im Franz Rendtorff Haus untergebracht wurde. Für die vorher in ihm wohnenden Stipendiaten wurde mit dem 1997 errichteten Evangelischen Studienhaus der Leipziger Universität eine neue Bleibe gefunden.

Heute gliedert sich das GAW in 24 Hauptgruppen und die Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im GAW. Es ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Gustav-Adolf-Werke und evangelischen Diasporawerke in Europa. Kontakte zu 54 evangelische Minderheitsgemeinden- und Kirchen in 40 Ländern Europas, Lateinamerikas und Zentralasiens werden gepflegt, ebenso die Zusammenarbeit mit dem Martin-Luther-Bund und dem Hilfswerk Evangelischer Kirchen der Schweiz (HEKS).

Über 150 Projekte zu 44 Partnerkirchen in Europa, Südamerika und Zentralasien knüpfen enge Verbindungen. Diese setzen große Hoffnung auf die Hilfe, die fast zwei Millionen Euro umfasst und sich neben der Errichtung von Bauten der Finanzierung von Pfarrstellen, Missionsprojekten, Kinder- und Jugendarbeit, Frauenarbeit, Altenpflege und Diakonie, Arbeit mit Behinderten, Studien und Stipendienhilfe etc. widmet.

Hans-Joachim Ramm: Powstanie Bratniej Pomocy im. Gustawa Adolfa i jej obecna działalność

Bratnia Pomoc im. Gustawa Adolfa zawdzięcza swe powstanie idei upamiętnienia działalności szwedzkiego króla Gustawa II Adolfa, którą podjęto w momencie 200 rocznicy władcy, przypadającej 6 listopada 1832 r. Gdy pojawiła się krytyka całego pomysłu, rozpoczął się proces zmiany koncepcji głównych jego założeń. Zainicjowano powołanie do życia fundacji, która wspierać miała przede wszystkim potrzebujące protestanckie parafie istniejące na obszarach zamieszkałych w większości przez katolików. Zmiana stosunków politycznych, do jakiej doszło wraz z zakończeniem I wojny światowej, utrudniła dotychczasową pracę Bratniej Pomocy im. Gustawa Adolfa. W ten sposób dojrzewał plan, aby wybudować w Lipsku konwikt dla stypendystów teologii, który można było poświęcić dopiero w 1930 r. Również okres narodowo-socjalistycznej dyktatury, który rozpoczął się wkrótce potem stanowił dla Bratniej Pomocy im. Gustawa Adolfa wyjątkowy okres próby. Po pierwszym okresie przyzwolenia już wkrótce nastąpiło rozczarowanie za sprawą licznych ograniczeń wprowadzanych przez państwo. Ostatecznie polityka w sprawie dewiz ograniczyła również możliwość wspierania finansowego chrześcijan wyznania ewangelickiego zagranicą.

Po II wojnie światowej Bratnia Pomoc im. Gustawa Adolfa musiała stawić czoła takim problemom jak udzielenie opieki uciekinierom i wypędzonym z ojczyzny, jak również podziałom Niemiec. Podczas gdy odgałęzienie Bratniej Pomocy im. Gustawa Adolfa na obszarach wschodnich Niemiec w tzw. krajach socjalistycznych zajęło się wspieraniem zborów ewangelickich, na Zachodzie nakierowano swą aktywność przede wszystkim ku zborom diasporalnym w Hiszpanii, Austrii, na Węgrzech, jak również na terenie Ameryki Łacińskiej i Południowej. Po przewyciężeniu podziału Niemiec Bratnia Pomoc im. Gustawa Adolfa dzieli się obecnie na 24 grupy główne i utrzymuje kontakty z ponad 54 zborami i kościołami mniejszościowymi w 40 krajach, którym zapewniane jest wsparcie przy tworzeniu i finansowaniu parafii, projektów misyjnych, pracy z dziećmi i młodzieżą, pracy kobiecej, diakonii, jak również pomocy w zakresie studiów i stypendiów.